

„Nun bitten wir den Heiligen Geist“ (EG 124)

Predigt am Pfingstsonntag 2010

I. Pfingstlieder rufen den Geist herbei

Pfingstlieder sind eigen. Sie erzählen keine Geschichten wie die meisten Weihnachts- und Osterlieder. Sie meditieren nicht vor einem Kreuz wie viele Passionslieder. Pfingstlieder sind Bittlieder. Sie rufen den Geist herbei. „Komm, Schöpfer, Geist – Veni creator spiritus.“ Archaisch, mittelalterlich, manche sagen gar: katholisch.

Erst im Ringen um die Kirche im nationalsozialistischen Deutschland hat der Protestantismus diese archaischen Lieder wieder entdeckt. *Die Gemeinde singt wieder*, schreibt Martin Niemöller 1936. *Sie singt, weil sie singen muss! Es sind nicht fromme Wünsche und Gefühle. Wir singen wieder jene Lieder, die von Haus aus Verkündigung und Bekenntnis sind: Luthers Lieder und überhaupt die Lieder jener Zeit. Urprotestantisch – und vorreformatorisch zugleich.*

II. Der älteste deutsche Choral

Das gilt auch für das Lied *Nun bitten wir den Heiligen Geist*. Das möchte ich heute mit ihnen singen und bedenken, unterstützt von Orgelbearbeitungen von Dietrich Buxtehude und Orgelimprovisationen.

Die erste Strophe ist der älteste deutschsprachige Choral überhaupt, hochmittelalterlich, älter als unser Kirchbau, erstmals belegt um 1250 in einer Predigt. Sie wird dem franziskanischen Bußprediger Berthold von Regensburg zugeschrieben. Ob sie wirklich von ihm stammt, ist mehr als unsicher. Eine Predigt von Berthold – das war eine Art Qualitätsstandard, ein Synonym für gute, zupackende Bußpredigt franziskanischer Prägung.

Das Lied scheint um 1250 noch recht neu gewesen zu sein. „Berthold“ musste es seinen Predigthörern ausdrücklich empfehlen und zitieren: *Es ist ein gar nützlicher Gesang, ihr sollt ihn desto gern singen und sollt es alle mit ganzer Andacht und innigem Herzen hin zu Gott singen und rufen. Es ist ein guter und nützlicher Fund, und er war ein weiser Mann, der dasselbe Lied als erster erfand.* Wenn das keine Empfehlung ist!

III. Einübung in die ars moriendi

Nun bitten wir den Heiligen Geist um den rechten Glauben allermeist, dass er uns behüte an unserm Ende, wenn wir heimfabrn aus diesem Elende. In Gesangbüchern steht diese erste Strophe unter den Pfingstliedern. Doch für „Berthold“ war sie eher ein Lied zur Sterbebegleitung. Darum geht es jedenfalls in seiner Predigt. Um das Festhalten am Glauben in der Stunde des Todes, denn der Tod ist die letzte Infragestellung des Glaubens.

Für „Berthold“ war das sehr real: Wenn die letzte Stunde naht, dann passt auf, dass euch der rechte Glauben nicht von unseligen bösen Geistern abgejagt wird. Mitten im Leben mag das leicht sein, Gott zu vertrauen und zu glauben. Aber wenn der Tod naht, der anderer oder der eigene, wenn der Tod, der alles, was ist, in Frage stellt letztes Loslassen alles Vertrauten, Reise ins Unbekannte, wenn der eigene Geist trübe wird, müde die Augen, trocken der Mund, und der Atem immer schwerer, dann den Glauben bewahren, dass Sterben ein Heimfahren sei aus dem Elend, Heimkehr aus der Fremde. *Rechter Glaube allermeist, dass er uns behüte, an unserem Ende, wenn wir heimfabrn aus diese Elende.*

Solcher Glaube ist nicht machbar. Solcher Glaube wird geweckt – durch Gott, durch seinen Geist. Darum bittet dieses Lied, das für Berthold und seine franziskanischen Freunde kein

Pfingstlied ist, einmal im Jahr, sondern täglich zu singen, um sich lebenslang einzuüben in die ars moriendi, die Lebenskunst des Sterbens.

Gemeindegang

1. Nun bitten wir den Heiligen Geist
um den rechten Glauben allermeist,
dass er uns behüte an unserm Ende,
wenn wir heimfahra aus diesem Elende. Kyrieleis.

IV. Luther und die Unruhen in Allstedt

Seit ihn die Nachricht von den Unruhen am Gründonnerstag 1524 in Allstedt erreicht hatte, kam Martin Luther in Wittenberg nicht mehr zur Ruhe. Nun hatte es der Allstedter Prediger Thomas Müntzer also geschafft. Seine Predigten waren dafür verantwortlich, dass die Allstedter Bürger am Gründonnerstag die Marienkapelle niedergebrannt hatten. Die Geistbewegten um Müntzer hatten erstmals massive Gewalt angewendet. Seitdem rumorte es, nicht nur in Allstedt, sondern auch in Wittenberg. Was bedeutete das für ihn, für Martin Luther und die Bewegung, die er ausgelöst hatte? Was sollte er dazu sagen? Konnte er sich beruhigt zurücklehnen und sich sagen:

„Nun ist mir das eine besondere Freude, dass nicht die Unsern ein solches Treiben anfangen; und sie selbst wollen auch geröhmt sein, dass sie uns nicht zugehören, nichts von uns gelernt oder empfangen haben. Sondern vom Himmel kommen sie und hören Gott selbst mit sich reden wie mit den Engeln. Und es ist unbedeutend, dass man zu Wittenberg den Glauben und die Liebe und das Kreuz Christi lebrt. Gottes Stimme, sagen sie, musst du selbst hören. (...) Es ist nichts mit der Schrift! Ja, Bibel, Babel, Babel usw.“

Seit Gründonnerstag verging kein Tag, an dem Luther nicht darüber nachdachte, wie er reagieren sollte. Sollte er seinen Kurfürsten bitten, dem gewalttätigen Treiben ein Ende zu machen? Dieser Geist zu Allstedt, dieser Satan, der sich zu Allstedt ein Nest gemacht hat! *Mit prächtigen Worten geben sie vor, „der Geist treibe sie, man müsse es zu Werk bringen und mit der Faust drein greifen. (...) Es muss offenbar ein schlechter Geist sein, der seine Frucht nicht anders beweisen kann als mit Kirchen- und Klöster-Zerbrechen und Heiligen-Verbrennen, welches auch wohl tun können die allerschlimmsten Schurken auf Erden.“*

Einem klärenden Streitgespräch mit den Wittenbergern war Müntzer seit Monaten aus dem Weg gegangen. Luther konnte das nur als Feigheit verstehen. *„Ich habe zu Worms vor dem Kaiser und dem ganzen Reich gestanden, obwohl ich vorher wusste, dass mir das Geleit gebrochen war und rohe, ausgesuchte Tücke und List gegen mich gerichtet waren. (...) Dabei hatte ich nicht von himmlischer Stimme und ‚Gottes Pfunden und Werken‘ noch von dem allstedtischen Geist je etwas gehört.“*

Während Luther in diesen Wochen vor Pfingsten all die Auseinandersetzungen der letzten Jahre an sich vorüber ziehen ließ, spürte er, wie erschöpft er war.

Buxtehude, Nun bitten wir den Heiligen Geist

V. Glaube, Liebe, Kreuz

Luther ahnte, dass gewalttätige Ausschreitungen, dass ein Bauernaufstand auch seine eigene Sache in Misskredit bringen würde. Was sollte er dagegen setzen? *„Ich weiß aber, dass wir, die wir das Evangelium haben und kennen, obgleich wir arme Sünder sind, den rechten Geist (...) haben. (...) Wir wissen wenigstens, was Glaube und Liebe und Kreuz ist, und es gibt kein höheres Ding auf Erden zu wissen als Glaube und Liebe. (...) So lehren und bekennen wir ja, dass unser Geist, den wir lehren und predigen, die Früchte bringe, die von Paulus (...) aufgezählt werden, nämlich Liebe, Freude, Friede, Geduld, Gütigkeit, Treue, Sanftmut und Mäßigkeit.“* Und die „Frucht des Allstedtischen Geistes, außer dass er mit der Faust dreinschlagen will und Holz und Stein zerbrechen“? Zorn und Zweifel und Selbstbehauptung. Als das Pfingstfest nahte, sangen sie auch in Wittenberg jenes Lied, das die Allstedter mit besonderer Inbrunst sangen.

Buxtehude, Nun bitten wir den Heiligen Geist

VI. Jesus Christus allein

Liebe Gemeinde, die geschilderte Situation der Selbstgespräche Luthers nach dem Gründonnerstag 1524 ist fiktiv, doch die Gedanken nicht; allesamt Zitate aus der Schrift „Ein Brief an die Fürsten zu Sachsen von dem aufrührischen Geist“.

In diesen Wochen um Pfingsten 1524 schrieb Martin Luther auch die Strophen 2-4 für das Pfingstlied „Nun bitten wir den Heiligen Geist“. Das wollte er sich von Müntzer nicht entreißen lassen. Auch er schätzte es seit vielen Jahren, sprach es doch von dem, was ihm ein Herzensanliegen war: vom rechten Glauben. Aber wenn sie es in Allstedt sangen, dann meinten sie etwas anderes als die Wittenberger.

Was er mit richtigem Glauben meinte, das fasste Luther in den Strophen 2-4 in Worte, allesamt Entfaltungen der ersten Strophe. Luther bleibt im Modus der Anrede des Geistes: *Du wertest Licht!* Keine himmlischen Erleuchtungen und Offenbarungen. Das wertete Licht schafft, dass das Wort einleuchtet und Menschen Jesus Christus erkennen. *Lehr uns Jesus Christ kennen allein.* Solus Christus, neben dem sola gratia und dem sola scriptura, allein die Gnade, allein die Schrift, die Alleinstellungsparolen evangelischen Glaubens. Jesus Christ allein, *dass wir an ihm bleiben*, wie die Reben am Weinstock.

Er *hat* uns ins rechte Vaterland gebracht. Wir sind hier, auf Erden, bereits im rechten Vaterland. Vaterland Glaube, Mutterland Wort. Heimat, wenn auch oft fremde Heimat, Kirche. Der treue Heiland, *„der uns bracht hat zum rechten Vaterland“*.

Gemeindegang

2. Du wertest Licht, gib uns deinen Schein,
lehr uns Jesus Christ kennen allein,
dass wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland,
der uns bracht hat zum rechten Vaterland. Kyrieleis.

VII. Der Liebe Inbrunst

„Wir wissen wenigstens, was Glaube und Liebe und Kreuz ist.“ So schreibt Luther in seinem Brief an die Fürsten zu Sachsen. Die Liebe Gottes steckt an, bringt Frucht, wie die Reben am Weinstock: Oder, mit der nächsten Strophe des Liedes: *„Lass uns empfinden der Lieb Inbrunst, dass wir uns von Herzen einander lieben und im Frieden auf einem Sinn bleiben.“* Dass das keineswegs eintönig sein muss, dass Frieden mehrstimmig ist, dass wir durchaus plural auf einem Sinn bleiben können, das werden wir jetzt erleben.

Quodlibet (a capella, jede/r in eigenem Tempo)

3. Du süße Lieb, schenk uns deine Gunst,
laß uns empfinden der Lieb Inbrunst,
daß wir uns von Herzen einander lieben
und im Frieden auf einem Sinn bleiben. Kyrieleis.

VIII. Wenn der Feind das Leben verklagt

„Wir wissen wenigstens, was Glaube und Liebe und Kreuz ist.“ Mit der 4. Strophe macht Luther das Kreuz sichtbar: Schand und Tod. Ein Pfingstlied im Schatten des Todes. *„Du höchster Tröster, Beistand in aller Not, hilf, dass wir nicht fürchten Schand noch Tod, dass in uns die Sinne nicht verzagen.“* Wenn der Geist trübe wird, wenn die Sinne verzagen, Augen und Ohren und alle Sinne, wenn der Atem immer schwerer wird. Wenn die inneren Stimmen Dich fragen: „Und? Was hast Du aus

Deinem Leben gemacht? Was wird denn bleiben, wenn Du mal abtrittst? So viel bleibt doch ungelebt zurück, so vieles Bruchstück, so vieles Fragment, mehr nicht. „*Dass in uns die Sinne nicht verzagen, wenn der Feind wird das Leben verklagen.*“

Orgelimprovisation

IX. Müntzers Ende – Luthers Krise

Ein Jahr später, Mai 1525. Hin und her waren die Streit- und Schmähchriften zwischen Luther und Müntzer gegangen. Luther hatte die Fürsten aufgerufen, die Aufstände mit Gewalt niederzuschlagen: „*Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern*“. Am 15. Mai 1525 kam es in Frankenhausen zur Entscheidung. Bevor die fürstlichen Heere angriffen, so wird überliefert, sangen Müntzer und die Bauernheere: „Nun bitten wir den Heiligen Geist.“

Tausende kamen um. Thomas Müntzer wurde wenige Tage später hingerichtet. Das Jahr 1525 wurde zum Wendejahr der Reformation. Auch Luther, äußerlich scheinbar der Gewinner in dieser Auseinandersetzung, war nicht mehr der strahlende Volksheld und Siegertyp. Im geistigen Ringen um die Bauernaufstände hatte er einen Makel davon getragen, den er nie wieder loswurde.

Als er wenige Monate später eine Gottesdienstordnung in deutscher Sprache herausgab, schlug er vor, dass man zwischen den biblischen Lesungen das Lied anstimmen könne „*Nun bitten wir den Heiligen Geist*“, jeden Sonntag, Einübung in den Glauben und die Lebenskunst des Sterbens, *wenn der Feind wird das Leben verklagen.*

Gemeindegang

4. Du höchster Tröster in aller Not,
hilf, dass wir nicht fürchten Schand noch Tod,
dass in uns die Sinne nicht verzagen,
wenn der Feind wird das Leben verklagen. Kyrieleis.

Anmerkung Luthers Schrift „Ein Brief an die Fürsten zu Sachsen“ von 1523 ist frei collagiert nach Martin Luther, *Ausgewählte Schriften*, hrsg. von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Band 4, Frankfurt/M. 1982, S. 87f., 89, 91, 93f. Das Niemöllerzitat s. Müller, Christa, *Luthers Lieder: theologische Auslegungen*, mit einem Vorwort von Martin Niemöller, Göttingen 1936, S. 3 und 46.